

Die Vorlage der Erzählung „Hartholz“ von Erik Neutsch

Als im Jahr 1986 die erste Auflage der Anthologie (Sammlung von Schriften verschiedener Autoren) „Mein ganzes schönes Sanssouci“ im Aufbau-Verlag Berlin und Weimar erschien, konnte man auf Seite 51 die Erzählung „Hartholz“ von Erik Neutsch finden.¹⁾ Erik Neutsch (1931-2013) ist den Literaturinteressierten sicherlich ein Begriff. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Dölau und arbeitete hier intensiv an der Vollendung seines mit sechs Bänden konzipierten Romanzyklus „Der Friede im Osten“. (Weiteres über Erik Neutsch ist in der Informationsleiste dieser Internetseite unter „Dölauer*innen vorgestellt“ zu finden!)

Was bisher sicherlich weniger bekannt ist, dass als Vorlage der Erzählung „Hartholz“ ein Anwohner aus dem Imkerweg in Dölau diente. Hier hatte Erik Neutsch als Journalist der damaligen Tageszeitung „Freiheit“ einen Artikel über den dort wohnenden Handwerksmeister zu schreiben.

Wenn Sie neugierig geworden sind, dann öffnen Sie die beigefügte PDF-Datei.

¹⁾ Diese war bereits 1981 unter der Serie „Heldenberichte“ im Verlag Tribüne, Berlin gedruckt worden.

Mein ganzes schönes Sanssouci



Erik Neutsch

Hartholz

Geschichten von uns

Eine Anthologie



Eines Tages – nein, genauer: Ende April dieses Jahres fuhr der Journalist Eddy Merker in die Siedlung am Rande der Stadt. Sein Auftrag war klar. Er lautete: Schreib über einen, der sich in letzter Zeit durch hohes Pflichtbewußtsein und besondere Arbeitsleistungen auszeichnete. Der Erste Mai stand vor der Tür, und der Zeitung fehlte zu einer gut aufgemachten, rundum gelungenen Festaussage nur noch ein solches Porträt.

Eddy Merker, Redaktionssekretär seit langem und daher an selbstverfaßte Artikel kaum noch gewöhnt, ein wenig wohl auch des ewigen Korrigierens und sonstigen Überwachens fremder Manuskripte schon müde, reizte die Aufgabe, und er griff sofort zu. Das wäre doch endlich mal wieder ein Knüller, nicht nur für das Blatt, sondern für ihn, und er hatte gesagt: Besorgt mir den richtigen Mann, alles andere könnt ihr getrost mir überlassen.

Nun hatte er diesen Namen und, gestern vom Baukombinat, diese Adresse erhalten. Er hatte auch sogleich einen Pressefotografen mitgebracht. Der, kaum aus dem Auto gestiegen, behängte sich mit einer schwarzen, seine Schulter schwer nach unten ziehenden Ledertasche, mit mehreren Apparaten und ging unverzüglich daran, Bilder zu schießen. Das Häuschen von links, das Häuschen von rechts, das Häuschen im Gegenlicht.

In einer Reihe mit anderen vom selben Typ kauerte es auf einer Anhöhe, von der herab man weit ins Land blicken konnte, an diesem von der strahlenden Sonne auf Hochglanz polierten Tag bis zu den fernen Halden der Kupferschächte. Im Vorgarten blühten gelb die Forsythien, rot erste Tulpen und blau, wie sonst, bereits Blaukissen. Den Frühjahrsputz schien das Haus schon hinter sich zu haben. Von oben bis unten war es in ein frisches,

leuchtendes Weiß getaucht. Ihm gegenüber jedoch, auf der anderen Hofseite, erhob sich ein roher, aus grauen Hohlblocksteinen gemauerter und mit Wellasbestplatten überdachter Bau, offenbar eine noch nicht ganz fertiggestellte Garage.

In solchen Siedlungen bleiben die Türen nur nachts oder in Abwesenheit der Bewohner verschlossen. Eddy Merker konnte daher ungehindert den Hof betreten. Doch als er dann dort dem Mann in seiner verschlissenen, mit Kalkspritzern bedeckten Arbeitskluft gegenüberstand, beschlich ihn sofort das Gefühl, ihm schon einmal begegnet zu sein. Aber wo, aber wann? Es mußte sehr lange zurückliegen. Alfons Wein fiel ihm ein, nicht zum erstenmal übrigens, seit er sich mit dem Gedanken an seinen Artikel trug. Zwanzig Jahre war das schon her. Doch es konnte ja nicht sein. Der Mann hier hieß anders, und er war auch ein anderer ... Von Alfons Wein wußte Eddy nicht einmal, ob er noch lebte.

Hille hingegen, wie seine Kollegen ihn nannten, Hilmar Hartholz hatte das Motorengeräusch gehört, als sich der Wagen die leichte, doch von Schlaglöchern arg ramponierte Steigung der Straße heraufgequält hatte, und die beiden durch das Küchenfenster beobachtet. Eigentlich wartete er auf den Kipper. Und nun dachte er, nachdem er den Fotografen mit seinen Schießinstrumenten entdeckt und es für ihn keinen Zweifel mehr gab, daß es sich um die Zeitungsleute handelte: Also haben sie dich trotzdem erwischt, half alles Reißausnehmen nichts, hast du umsonst die Kurve gekratzt ...

Sich noch länger verstecken wollte er nicht. Er war keine Assel. Zu Bärbel, seiner Frau, die hinter ihm am Herd hantierte und mit Topfdeckeln klapperte, sagte er: „Setz man schon bald die Kartoffeln auf. Bis zum Mittagessen sind wir sie wieder los.“ Auch sein Ältester mußte in jedem Moment vom Unterricht heimkehren, und der würde wie stets einen Bärenhunger haben.

Dann trat er in den Hof. Ein einziger Blick genügte. Aber damit hatte auch er nicht gerechnet. Aha, alter Freund, da kennen wir uns ja. Ein bißchen schwammig bist du geworden. Kaufst dir jetzt deine Anzüge Jahr für Jahr eine Nummer größer, was, und läßt dir die Hosen

kürzen. Auch Haare hast du verloren, und der Rest ist ganz schimmelig ... Er schätzte Merker inzwischen auf fünfzig.

Der aber schien sich nicht mehr an ihn zu erinnern und stellte sich vor. Hille Hartholz tat es ihm nach. Er sah keinen Grund, sich zu verraten. Im Gegenteil, dachte er, um so besser, wenn wir beide keine Rücksicht zu nehmen brauchen auf damals, olle Alfons und die erste sozialistische Brigade weit und breit auf dem Bau. Der Fotograf streunte um sie herum und knipste.

So unhöflich aber, sie gleich stehenden Fußes abzuwimmeln, konnte Hille nicht sein. Er lud sie ein, im Garten auf der selbstgezimmerten Laubenbank aus halbierten Eichenstämmen Platz zu nehmen. Auch hier blühten die Forsythien. Das dichte, bereits von seinem Vater angepflanzte und an Spalieren hochgezogene Gestrüpp der Klematis zeigte erst kurze Triebe. Bärbel rief er noch durch die Verandatür zu, Kaffee zu kochen.

„Die Sonne meint's gut heute, was? Sie steht aber auch verdammt in der Kreide bei uns und hat es nötig, was abzuzahlen nach diesem verfluchten Winter.“ Das beste war, man sprach übers Wetter.

Merker versuchte, sein Anliegen zu erläutern. Die Absichten der Redaktion seien die, und sein eigener Plan sei der. Eine ganze Zeitungsseite, hundertundfünfzig Schreibmaschinenzeilen Text, der Rest nette Bildchen.

„Schön ... So ... Bleiben Sie jetzt mal in dieser Haltung“, sagte der Fotograf, ein Geschäft witternd. „Nein. Nicht doch. Nicht in die Linse gucken. Ungezwungen, verstehen Sie, so ungezwungen wie möglich.“

„Sobald es gedruckt ist“, warb Eddy für sein Porträt, „bist du eine Berühmtheit.“

Doch Hille hörte kaum hin. Er wußte bereits seit gestern, was auf ihn zukam. In aller Frühe hatte ihm sein Gewerkschaftsvorsitzender mitgeteilt, daß ihn nach Schichtschluß ein Reporter interviewen wolle. Warum und wofür? Gegen Mittag war er dann kurzerhand von der Baustelle verdampft, ausgerissen, geflohen. Das Plattenwerk hatte sie ohnehin wieder im Stich gelassen und keine Elemente geliefert. Bis zum letzten Wochenende

noch hieß es: Wir brauchen Sondereinsätze, um die Rückstände aufzuholen, doch jetzt: Däumchendrehen, Geggammel ... Da machte er sich lieber aus dem Staub. Da bereitete er lieber das Kiesbett vor und wartete auf den Kipper mit dem Bitumen. Statt dessen jedoch, wie am Geräusch zu vernehmen, kroch ein Moskwitsch zu ihm herauf. Niemand sonst außer ihm besaß in der Siedlung einen solchen Steppen-Rolls-Royce. Sein eigener aber, mit einer Plane bedeckt, was sich freilich nun ändern sollte, stand unter den Birnbäumen. Endlich hatte er einmal Zeit, die Einfahrt vor der Garage zu planieren. Dazu brauchte er jedoch keine Zuschauer. Aber der Tag war ja bereits vom ersten Hahnenschrei an ziemlich schiefgelaufen. Ein Pechvogel war er, Hille, wenn andere auch glaubten, er sei ein Erfolgsmensch. In der Brusttasche seiner Montur steckte noch das Kuvert mit der Vorladung von der Volkspolizei. Er hatte den Brief am Morgen im Kasten gefunden und ihn bisher sogar vor Bärbel verheimlicht, obwohl sie den Grund dafür kannte, da er ihr die Geschichte noch am selben Abend erzählt hatte. Nein, ein Held war er nicht, erst recht keiner von denen, die am Ersten Mai allen Leuten aus der Zeitung zulächeln sollten.

Merker mochte spüren, daß dem Manne so nicht beizukommen war. An Erfahrung mangelte es ihm nicht, vielleicht mittlerweile aber an Übung? Er mußte seinen Partner auf andere Art packen. Er entsann sich der Sache mit Wein. Wieder einmal. Mit welchen Kniffen und Tricks war er sie damals angegangen? Aber ließ sie sich denn überhaupt noch, nach so vielen Jahren, in allen Details rekonstruieren?

Lang, lang ist es her. Mein Gott, ich hab mir an ihr meine Sporen verdient. Olle Alfons hatte sich ohne großen Widerstand breitschlagen lassen. Er, Eddy, war es, der den Knüppel geschwungen, nein, freundlicher: ihm die Feder geführt hatte.

Über mehrere Monate, mindestens über zwei Quartalspläne hinweg, machte die Brigade Wein damals Schlagzeilen. Es war die Zeit, in der die sozialistische Gemeinschaftsarbeit entstand und Neuerermethoden traut mit Familiennamen bedacht wurden. Seifert, Ko-

waljaw, Steffens ... Sozialistisch arbeiten, lernen und leben ... Die Kollektive buchten sogar geschlossen für eine ganze Saison Theaterplätze.

Dann jedoch? Was blieb davon, überdauerte?

Von Alfons Wein hatte Eddy zuletzt gehört, er sei versackt, seine Brigade habe sich schon wenig später aufgelöst.

Ein Redakteur aus der Wirtschaftsabteilung, die er früher geleitet hatte, sagte es ihm. Es klang wie ein Vorwurf. Na und? Er hatte sich dagegen nicht anders zu wehren gewußt, als zu antworten: Die Revolutionäre kommen und gehen. Wein bewegte damals die Ökonomie und also auch die Geschichte. Andere, in Kenntnis gesetzt durch unsere Artikel, eiferten ihm nach. Somit erfüllte er seinen Zweck. Im richtigen Moment lieferte er die richtigen Schlagzeilen ...

Ein wenig – heute – fühlte sich Eddy trotzdem schuldig.

Er mußte Hartholz bei seiner Ehre nehmen. So wie der sich verhielt, eine Zigarette nach der anderen paffte, Rauchkringel in die Luft blies und sich für deren Schicksal offenbar mehr interessierte als für ihn, Eddy, und seine Worte, konnte es nicht weitergehen.

„Du bist ein hervorragender Arbeiter, wurde mir berichtet. Du hast auf die Sonne jetzt und den Winter angespielt. Wundere dich nicht, wenn wir nun etwas mehr von dir erfahren wollen. Der Aufruf deiner Brigade, die Planrückstände durch Initiativeschichten aufzuholen. Dein Engagement auch sonst im Wohnungsbau. Die Sache mit den Tapeten. Dein persönlicher Einsatz im Plattenwerk für eine Rekonstruktion der Fertigungslinie Außenwand ...“

Was der nicht alles weiß, dachte Hille, beinahe mehr als ich. Wer hat ihm das bloß gesteckt? Aber ich habe zwei Halbstarken, nicht älter als sechzehn, Gesichter wie Feuermelder, in die Fresse gehauen. Deshalb die Vorladung, per Eilboten über Nacht. Muß sogar mit einer Strafe rechnen, weil Prügel verboten sind. Zugegeben: Ich sah rot. Doch ich konnte nicht einfach dasitzen wie die anderen Fahrgäste und zugucken. Und nun verdufte, du Zeitungsmensch. Ich erwarte in jedem Augenblick

den Kipper, und auch das Ding ist krumm, was?, nachdem das Erdöl knapper geworden und das Bitumen kaum noch reicht, um die Löcher vom Frostaufbruch in den Straßen zu stopfen.

Bärbel brachte auf einem Tablett die Kanne mit Kaffee und drei Tassen. Sie trug ein Kopftuch, unter dem sie ihre Lockenwickler versteckte. Leise fragte sie ihn, ob sie nicht doch die Flamme, auf der die Kartoffeln kochten, kleiner stellen solle.

Er sagte: „Wenn ihr Hunger habt, könnt ihr natürlich mitessen. Sonnabends gibt es bei uns immer Suppe.“

Der Fotograf nickte. Das Motiv sei gut, er werde dafür einen neuen Film einlegen.

„Nein“, sagte Merker. „Wir wollen nicht stören. Wir sollten uns nur beeilen.“

Alfons Wein also. Schlagzeilenlieferant von 1959, ein Draufgänger, ein Kerl, wie man ihn nur in Reportagen antrifft, die von Leuten wie Merker geschrieben werden! Da stimmte aber auch alles, die Ehe, die Erziehung der Kinder, die tägliche Planerfüllung genauso wie die Höhe des Solibetrags jeden Monat, und was nicht stimmte, wurde – zumindest – verschwiegen.

Trotzdem, bei aller Bitterkeit, vielleicht war er wirklich so einer, Paraded Pferd, heiliger Thomas. Eddy hatte ihn hundertmal interviewt und mußte es wissen. Er war mit ihm damals von Baustelle zu Baustelle gezogen. Das Mehrschichtsystem wurde gefordert. Anfangs sträubte sich Alfons, erst recht aber, nachdem er sich dennoch hatte breitschlagen lassen und es nun hieß, er solle seine Methode auf andere übertragen. Sozialistische Hilfe. Denkste. Ein Leben in der Fremde bedeutete das. Wohnen wieder in lausigen Baracken. Mehr noch als er hatte seine Frau sein Zugvogeldasein satt. Wenn du sie überzeugen kannst, sagte Alfons, na schön, vielleicht mach ich dann mit. Eddy überfiel ihn eines Tages zu Hause und saß ihm genauso gegenüber wie jetzt diesem Hartholz. Die Frau wehrte sich heftig, versuchte zu retten, was nicht mehr zu retten war, und krümmte sich bald unter seinen recht ungesalbten Worten wie unter Schlägen. Na, dann geht doch, ihr beide, schließt endlich die Tür hinter euch.

Aber schon in Klagwitz, seiner ersten Station, auf der Baustelle der Karbidfabrik, dauerte es Wochen, ehe Alfons und seine Brigade Verbündete fanden. Sie werkten oft allein. Niemand versorgte sie mit Zement oder Kalk, nicht einmal mit dem Nötigsten. In Schichten und sogar nachts? Wo gab es denn das jemals auf dem Bau! Sollen wir von den Gerüsten fallen und uns das Genick brechen? Manche behandelten die Zimmerer wie Streikbrecher, bedrohten sie abends in den Kneipen mit ihren Spitzhämmern, und einmal waren auch die Sprossen einer Leiter angesägt.

Alfons sagte: Ich haue in'n Sack. Meine Frau hat recht. Ich will meinen Kindern noch lange ein guter Vater sein.

Natürlich kannte auch Hille diesen Ausspruch. Und er kannte ebenfalls Merkers Entgegnung.

Du bleibst, hatte Eddy geantwortet. Das ist unser Parteauftrag. Doch damit du wieder Mut kriegst, machen wir in der Zeitung ein Faß auf. Du schreibst einen Artikel gegen die Reaktionäre.

Wieso denn ich, Mensch? Hatte schon in der Schule immer Vieren im Aufsatz.

Dann hatte ihm Eddy die Feder geführt.

In diesem Moment hupte es vor dem Haus, oder – es war mehr ein Röcheln von einer Hupe. Vor der Tür stand der Kipper.

Hille zögerte. Wie sollte er das erklären? Zwanzig Jahre war er jetzt bei der Zunft. Von der Pike auf hatte er gedient. Ein alter Hase. Er hatte vom Chemiebauprogramm bis zum Wohnungsbauprogramm alle Höhen und Tiefen durchlitten. Da kannte er auch Hinz und Kunz und nicht zuletzt ein paar Kipperfahrer. Einem davon winkte er neulich mit zwei Scheinen. Zweig mal was ab, Kumpel. Ich brauch eine Fuhre für meine Garageinfahrt. Solche fanden sich immer. Und ob es nun Sand war oder Bitumen – worin lag da der Unterschied? Doch ... Doch, es gab ihn. Das Erdöl wurde knapp, die Kiesgruben nicht.

Erst am letzten Wochenende, während der Initiativeschicht, zu der er aufgerufen hatte, mußte ihm einer einen Sandhaufen vor den Bauwagen schütten. Bärbel war

an diesem Tag ebenfalls unterwegs. Ihre Brigade ging auf Reisen, wollte irgendwo ein Museum besichtigen und in einer schönen grünen Gegend ihre Auszeichnung feiern. Wo aber blieb da ihr Jüngster? Hille versprach ihr, sich um ihn zu kümmern. Mir fällt schon was ein. Verlaß dich darauf. Er nahm ihn mit, und damit sein Sohn eine Beschäftigung hatte, ließ er extra für ihn eine Ladung Kies anfahren, einen Sandberg auftürmen. Wehe, du rührst dich vom Fleck, wenn Vati arbeitet. Einmal, als der Junge zu quengeln begann, spielte der Meister mit ihm Backe, backe Kuchen.

Nun kam der Kipper mit dem Bitumen. Der Fotograf knipste. Das allerdings war weniger angenehm. Nein, war es nicht. Wenn du über mich schreiben willst, Merker, und zwar die Wahrheit, die ganze und unverblünte, dann auch das. Müssen wir uns verstecken? Verschweigen, wie wir sind, und nur aufs Papier drucken, wie wir sein sollen? Nein, wennschon, dann sag deinen Lesern, was Hille Hartholz rundum für ein Mensch ist. Daß er sich auch nicht scheut, mit zwei Scheinen zu winken, weil er sich anders, auf die ehrliche Tour, Baumaterial nicht beschaffen kann.

Doch Eddy verstand ihn wohl nicht. Mehr ein theoretischer Kopf, gerieten ihm seine Kenntnisse von der praktischen Handhabung dieser Welt nicht selten daneben. Er konnte sich ja nicht einmal die genauen Preise für Butter, Brot und die gängigsten Wurstsorten merken. Und so nahm er auch jetzt keinen Anstoß daran, als sich Hille bei ihm entschuldigte, daß er draußen nach dem Rechten sehen müsse, beispielsweise ob das Bitumen, gestiebitzt von der Neustädter Magistrale – gestiebitzt! verstehst du –, seine zwei Scheine auch wert sei. Eddy philosophierte indessen und dachte wieder an Alfons. Der Artikel damals erschien, und prompt folgten ihm andere. Sie nannten die Serie: Das Tagebuch des Neuerers Wein.

Olle Alfons jedoch hatte nie eins geschrieben, nicht einmal im Kriege, wo er beim Bodenpersonal der Luftwaffe gedient und Zeit dazu gehabt hätte. Er knurrte: Wer mich kennt, traut mir doch das nicht zu. Sie lachen sich krank über mich. Und ich laß mich nicht gern zum

Hohnepipel machen.

Eddy entgegnete: Beruhige dich. Das ist meine Sorge. Ein bißchen Phantasie allerdings mußt du mir schon gestatten. Sie kann weder uns noch der Sache schaden.

Seitdem: Jede Woche eine Tagebuchseite, fünfzig bis achtzig Schreibmaschinenzeilen. Knüller von einem Text und noch mehr, ihr lieben erstaunten Leser: alles gezeichnet mit dem bis dahin recht unbescholtenen Namen des Zimmererbrigadiers Wein. Kein Satz, kein einziges Wort jedoch stammte von ihm. Was Merker, in fleißiger Arbeit zweifellos, bis zum Sonntag zusammengetragen und zu Papier gebracht hatte, durfte Alfons am nächsten Morgen lediglich gutheißen und bestätigen. Seine eigene Leistung erschöpfte sich darin, daß er mal hier und dort sein graugewordenes Haupt schüttelte. Das schlimmste für ihn aber war, er erhielt auch noch Geld dafür, Honorar, dreißig Pfennig pro Druckzeile. Die versoff er dann stets mit seinen Männern. Es ist ein Judaslohn, Jungs, glaubt mir's. Er fühlte sich nicht einmal glücklich, als seiner Brigade als der ersten weit und breit auf dem Bau der Titel: sozialistisch und ihm ein Orden angehängt wurde.

Hille konnte ein Lied davon singen. Siebzehn war er gerade gewesen. Seine Lehrzeit, in vielerlei Hinsicht. Er setzte sich wieder auf die Bank in der Laube. Das Bitumen war abgeladen und geglättet. Bärbel trug die Kartoffelsuppe mit Würstchen, gebratenem Speck und gerösteten Zwiebeln auf. Dazu gab es ein paar mit Senf bestrichene Scheiben Landbrot vom Bäcker.

„Schmeckt's euch?“

Der Fotograf sagte: „In Amerika führt man schon Filme vor, wo, wenn die Blumen blühen oder Speisen serviert werden, aus Düsen ringsum im Kino auch der Duft mitgeliefert wird.“

Merker erinnerte an die Tapeten.

„Was ist denn daran Besonderes?“ fragte Hille. „Ich habe für die Neubauwohnungen vorgeschlagen, die künftigen Mieter zu bitten, sich selber auszusuchen, welche Muster sie an den Wänden haben wollen. Bisher wurde nur irgendwas angeklatscht, egal, wessen Geschmack es traf. Die meisten rissen dann die Tapete wie-

der ab und klebten neue auf. Vergeudung war das, nach meiner Ansicht. Das ist alles. Ich wundere mich, warum nicht schon vorher jemand auf diese Idee gekommen ist.“

Die Sache mit der Vorladung, sagte er, sei viel komplizierter.

Er saß in der Straßenbahn und war auf dem Heimweg. Zwei Jugendliche stiegen zu, Sternenbanner und Dienstgradabzeichen der US-Army auf den Jackenärmeln. Sie krakeelten und rissen, daß es jeder hören konnte, schmutzige Witze. Ein alter Genosse, Parteiabzeichen noch wie ein Markstück so groß am Revers, rief sie zur Ordnung. Sie zogen sich auf die hintere Plattform zurück, tuschelten, blieben vorerst jedoch still. Dann aber, an einer der nächsten Haltestellen, verließen sie den Wagen und lärmten wieder. Vor der Scheibe bauten sie sich auf. Der eine spuckte gegen das Fensterglas, grinste und spuckte, zielte genau auf das Gesicht des Genossen dahinter. Die Bahn bimmelte. Ich griff zur Notbremse. Nichts wie raus. Ich weiß nicht mehr, wie es geschah. Ich haute den beiden links und rechts in ihre Visagen. Hier wird keiner beleidigt, hier und in meiner Gegenwart nicht. Da schlage ich zu, Merker. Und da kümmert mich auch nicht, was die Gesetze zum Schutze der Jugend darüber denken.

Eddy sagte: „Mein lieber Mann, da brockst du mir was ein.“

„Schreib die Wahrheit.“

„Aus diesem Grunde bin ich hier.“

„Nein, nein. Ich kenne dich. Damals vor zwanzig Jahren.“

„Da lagst du doch noch in den Windeln.“ Es sollte ein Scherz sein.

„Irrtum.“ Hille dachte nun nicht mehr daran, ein Blatt vor den Mund zu nehmen oder gar sich zu verleugnen. „Hast du schon mal 'nen richtigen Kloben, aus Eiche zum Beispiel wie diese Bank hier, zu spalten versucht? Du mußt dir genau angucken, wie er gewachsen ist, und den Keil in die Längsrichtung der Faserung treiben. Quer geht es nicht, quer nicht. Da drischst du dir nur die Arme lahm.“

Eddy horchte auf. Wiederum war ihm, als sei er diesem Mann schon einmal begegnet. Aber wo, aber wann? Wie lange lag es zurück, und wieso verließ ihn jetzt sein Gedächtnis?

Hille fragte: „Weißt du, woran Alfons damals, kaum daß er und unsere Brigade ausgezeichnet worden waren, gescheitert ist?“ Und ehe Merker, der Schlaumeier, antworten konnte, fügte er hinzu: „Weil ihr ihm seinen Namen geklaut habt. Das Mehrschichtsystem, es war seine Methode. Ihr aber nanntet sie dann nach Steffens, dem Nachbarbrigadier.“

„Wir konnten sie doch aber unmöglich als Wein-Methode offerieren. Denk doch mal nach. Wein! Jeder hätte damit seinen Spott getrieben. Eine Methode zum Saufen sei das oder eine zum Heulen.“

„Und das allein reichte aus, um ihn dann für alle Zeit kaltzustellen?“

Eddy fand darauf keine Entgegnung. Er legte den Löffel aus der Hand. Der Fotograf schoß ein Bild von ihm in seiner Ratlosigkeit.

„Doch bei mir bist du da an der falschen Adresse. Entweder schreibst du alles von mir auf oder nichts. Und ich bestehe darauf: Ich will den Artikel sehen, bevor er veröffentlicht wird. Ich will vorher wissen, was du aus mir machst.“

Aber dazu blieb keine Zeit. Sollte das Porträt wie geplant in der Festtagsnummer erscheinen, mußte es spätestens übermorgen in Satz gehen. Wieder zu Worten gekommen, versuchte Eddy ihm auch das zu erklären. Er rang noch um seinen Auftrag und wollte ihn retten. Doch ohne Erfolg. Hartholz, fast einen Kopf größer als er, beugte sich zu ihm herab, klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter und verabschiedete ihn. Soeben maßen seine beiden Söhne im Bitumen ihre Schuhabdrücke, und er mußte sich um sie kümmern.

Wohl erst auf der Straße, während der Rückfahrt bereits im Auto, begriff Eddy Merker, was ihm da geschehen war. Irgend etwas, dachte er, ist anders geworden. Irgend etwas hat sich geändert seit damals ... Ein unguutes Gefühl überkam ihn, das Gefühl, stehengeblieben zu sein.